



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2002

Himalaya und Alpen: Äpfel mit Birnen vergleichen?

Müller-Böker, Ulrike

Abstract: Himalayas and Alps: a comparison of apples with oranges? In high mountain research, comparison of the Himalayas and Alps has a long tradition. The dominance of the natural environment has always been emphasised. High mountain regions have been perceived both as remote enclaves, as marginal areas of marginalised groups, as well as containing a broad spectrum of cultural diversity and authenticity. Similar images are actually represented within the campaign "International Year of Mountains 2002" (with focus on high mountain) and the high mountain discussion forums (f.e. Mountain Forum). Today, the question can be raised, whether such huge spatial entities can be investigated in respect to commonness and difference. Concretely: Does the comparison of the Himalayas and Alps lead to new scientific results and actions, with particular focus on the livelihood strategies of high mountain people? To illustrate the complexity of these livelihood strategies, the new "livelihood Approach" is introduced. Taking the "Livelihood Framework" of a Nepalese high mountain region as example, comparable components of the Alps shall be identified. At the same time it will be examined, to what extent a comparison of the Himalayas and Alps becomes irrelevant, or whether alternative approaches can help to gain new insights.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-137669>

Conference or Workshop Item

Published Version

Originally published at:

Müller-Böker, Ulrike (2002). Himalaya und Alpen: Äpfel mit Birnen vergleichen? In: ForumAlpinum 2002: The Nature of the Alps, Alpbach, 23 September 2002 - 27 September 2002. Österreichische Akademie der Wissenschaften, 77-81.

ForumAlpinum



The Nature of the Alps

Alpbach, September 23 - 27

Himalayas and Alps: a comparison of apples with oranges?

In high mountain research, comparison of the Himalayas and Alps has a long tradition. The dominance of the natural environment has always been emphasised. High mountain regions have been perceived both as remote enclaves, as marginal areas of marginalised groups, as well as containing a broad spectrum of cultural diversity and authenticity. Similar images are actually represented within the campaign "International Year of Mountains 2002" (with focus on high mountain) and the high mountain discussion forums (f.e. Mountain Forum). Today, the question can be raised, whether such huge spatial entities can be investigated in respect to commonness and difference. Concretely: Does the comparison of the Himalayas and Alps lead to new scientific results and actions, with particular focus on the livelihood strategies of high mountain people?

To illustrate the complexity of these livelihood strategies, the new "Livelihood Approach" is introduced. Taking the „Livelihood Framework“ of a Nepalese high mountain region as example, comparable components of the Alps shall be identified. At the same time it will be examined, to what extent a comparison of the Himalayas and Alps becomes irrelevant, or whether alternative approaches can help to gain new insights.

Keywords: Himalayas, Alps, high mountain research, livelihood approach, comparison

Einleitung

Ist der Vergleich von Himalaya und Alpen ein sinnvoller Zugang, um die Strategien, die Menschen im Hochgebirge zur Bestreitung ihres Lebensunterhalt verfolgen, zu untersuchen und daraus handlungsrelevante Aussagen abzuleiten?

Was lässt sich vergleichen und was nicht? Kann man „Äpfel und Birnen zusammenzählen“, beide miteinander „verwechseln“ – kurz: „Äpfel mit Birnen vergleichen“?

Die Wahl des Themas war eine spontane Reaktion, Resultat einer gewissen Verwirrung angesichts der Fülle von Symposien, Publikationen, Deklarationen anlässlich des „Internationalen Jahrs der Berge 2002“. Viel wurde in diesem Kontext über nachhaltige Entwicklung von Gebirgsräumen diskutiert, und zwar wurden entwicklungsrelevante Themen und Inhalte wie Armut, Partizipation, Governance, Dezentralisierung, Kriege und Konflikte aufgegriffen, Themen die ja eigentlich nicht per se eine gebirgsspezifische Reichweite haben. Die Frage soll daher zur Diskussion gestellt werden, ob es sinnvoll ist, Gebirge als Entitäten zu sehen, mit vergleichbaren Problemen und ähnlichen oder gleichen Strategien zur nachhaltigen Entwicklung? Oder genauer:

Ist der Vergleich von Himalaya und Alpen ein sinnvoller Zugang, um die Strategien, die Menschen im Hochgebirge zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts verfolgen, zu untersuchen und daraus handlungsrelevante Aussagen abzuleiten?

Der wissenschaftliche Vergleich

Aus wissenschaftstheoretischer Sicht ist der „Vergleich“ eine Methode der Erkenntnis, mittels derer Entitäten sehr unterschiedlicher Art und Komplexitätsstufe auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersucht werden. Jeder Vergleich setzt dabei ein *tertium comparationis* voraus, ein konkretes Kriterium des Vergleichs, in dem die Gleichheit gelten soll (Sandkühler, 1999).

Während sich für den Vergleich von Naturräumen präzise Kriterien identifizieren lassen, sind für Kontext gebundene Sachverhalte wie z.B. Lebensunterhaltsstrategien (livelihood strategies) konkrete Vergleichskriterien schwer zu identifizieren; für einen aussagekräftigen Vergleich von Himalaya und Alpen müsste eine Fülle von kontextuellen Besonderheiten berücksichtigt und operationalisiert werden, und zwar Inhalte wie Lebensformen, Werte und Normen, Weltbilder, kulturelle Praxen, und nicht zuletzt lokale und globale ökonomische Prozesse, Inhalte, die in philosophischen Texten vielfach als „inkommensurabel“ gekennzeichnet werden (Sandkühler, 1999).

Vergleiche und Analogien im aktuellen Hochgebirgisdiskurs

In der Hochgebirgsforschung hat der Vergleich von Himalaya und Alpen eine lange Tradition (z.B. Troll, 1941; Krebs, 1951; de Planhol, 1968; Grötzbach, 1975). Die Dominanz der Hochgebirgsnatur stand dabei immer im Vordergrund, insbesondere die vertikale Gliederung des Raums, die – so die Annahme – bei den im Hochgebirge lebenden Menschen ganz besondere Reaktionen herbeiruft. Hochgebirgstäler werden dabei als Rückzugsgebiete (für eine kritische Rezeption vgl. Kreutzmann, 2001), als marginale Lebensräume für marginalisierte Gruppen, aber auch als Orte für eine grosse kulturelle Diversität und Authentizität charakterisiert. Ähnliche Bilder werden aktuell im „Internationalen Jahr der Berge 2002“ (z.B. Ives & Messerli, 2001) – mit Fokus auf Hochgebirge – oder auch in den hochgebirgsbezogenen Diskussionsforen (z.B. Mountain Forum) transportiert.

Einige typische und immer wiederkehrende Aussagen, die mir aufgefallen sind, habe ich Ihnen zusammengestellt; und ich möchte dazu gleich einige – vielleicht etwas polemische – Fragen dazu aufwerfen.

A) Immer wieder werden Hochgebirge als Rückzugsgebiete, als marginale Lebensräume für marginalisierte Gruppen bezeichnet. Stimmt es wirklich, Hochgebirge ist gleich marginaler Lebensraum?

- In der Schweiz erzielen einige Bergkantone (z.B. Glarus,

Nidwalden) ein höheres Volkseinkommen pro Kopf als Mittellandkantone. Graubünden liegt im Schweizerischen Mittelfeld (Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 2001).

- Der Human Development Index für Nepal zeichnet kein topographisches Gefälle nach (NESAC 1998). Das Tiefland, d.h. die Distrikte entlang der Südgrenze weisen keineswegs besser Werte auf als die Gebirgsdistrikte. Hingegen zeichnet sich ein deutliches Ost-West-Gefälle ab.

- Im angrenzenden indischen West-Himalaya liegt der HDI auf einer deutlich höheren Stufe als in Nepal. Der HDI von Himachal Pradesh entspricht dabei dem Landesdurchschnitt von Indien (Kreutzmann, 2001).

Ohne Frage, es gibt in Hochgebirgen marginale Lebensräume und marginalisierte Menschen. Aber eben nicht überall, und auch nicht nur in Hochgebirgen.

B) Hochgebirge werden immer wieder als Orte einer grossen kulturellen Diversität und Authentizität bezeichnet. In seiner Eröffnungsrede zum International Year of Mountain stellte z.B. Jacques Diouf – Präsident der FAO – fest:

- „Mountains are ... islands of cultural diversity“ und „In mountain environments ... one can find sublime spirituality amid the most degrading poverty“.

Offene Fragen sind hier: Was bedeutet eigentlich kulturelle Diversität und Authentizität? Wie misst man diese? Ist wirklich erwiesen, dass die linguistische Diversität, die vielfach bei dieser Argumentation herangezogen wird, in Gebirgen grösser ist als anderswo? Was ist mit den Städten mit ihrer multiethnischen Bevölkerung, ihren Subkulturen – herrscht hier nicht eine grosse kulturelle Diversität?

C) Eine Ausstellung zum IYM steht unter dem Motto: „Nirgends ist das Wasser lebendiger, die Luft klarer, der Himmel näher als in den Bergen der Welt. Hier wollen wir auch in Zukunft leben“ (ARE, Bergagenda / UNO-Jahr der Berge 2002).

Bei einer Befragung, die im Kanchenjunga Gebiet durchgeführt wurde, war als deutliche Botschaft zu hören: „Wenn wir nur könnten, würden wir hier weggehen“ (Müller-Böcker & Kollmair 2000). Eine Untersuchung, von Jugendlichen des Everest-Gebietes, hat deutlich gezeigt: Der grosse Traum ist Amerika, oder zumindest Kathmandu (Luger, 2000).

Der Wunsch von vielen Bewohnern des Himalayas liesse sich also eher so formulieren:

- „Wir wünschen uns ein besseres Leben, egal wo.“

D) In Statements wird immer wieder auf die Kriegs- und Krisenkonzentration in Gebirgen hingewiesen. So stellte Jacques Diouf fest:

- „Mountain areas are home to most of the armed conflicts“

in the world“.

Die Konflikte im Himalaya, Hindukush, ja in ganz Zentralasien könnten diese These unterstützen. Aber lässt sich – eine noch zu verifizierende – Konzentration von Krisen und Kriegen wirklich mit der Kategorie Gebirge oder „Low-Land Highland Interaction“ erklären? Hat der Bürgerkrieg in Nepal nicht seine Wurzeln in „bad governance“? Ist der Kaschmirkonflikt nicht ein nachhaltiges Relikt der Kolonialzeit, ein Konflikt, der heute verwoben ist mit internationalem Terrorismus und längst auf einer internationalen politischen Ebene verhandelt wird?

E) In verschiedenen internationalen Deklarationen werden die wichtigsten Grundsätze für eine nachhaltige Entwicklung der Gebirgsregionen formuliert. Eines unter vielen Beispielen ist die Berchtesgadener Deklaration vom Juni 2002. Einer der 10 Grundsätze der regionalen Zusammenarbeit in Gebirgen weltweit lautet z.B.

• § 3 *Foster equality & equity: Equitable access to resources is a mainstay for peace. Equitable gender and minority policies are among the most effective ways to combat poverty.*

Diese ohne Frage sehr guten Grundsätze basieren „on lessons provided by the Alpine process“. Aber hätte dieser Prozess stattfinden können ohne seine Einbettung in gut funktionierende demokratische Länder mit einem hohen Grad an Gleichheit und Gerechtigkeit, und nicht zuletzt auf einer soliden ökonomischen Basis? Wie weit davon entfernt ist die Situation in den Himalaya-Staaten?

Ich möchte hier in keiner Weise die wichtige Informations- und Lobby-Arbeit im Rahmen des Internationalen Jahr der Berge diskreditieren. Ebenso wichtig halte ich es, wenn im kommenden Jahr der Fokus auf das Wasser oder einmal pro Jahr der Tag der Frauen auf der Agenda steht. Bleiben wir kurz bei den Frauen: deren Lebenswirklichkeit hat global gesehen Gemeinsamkeiten, aber viel mehr noch Unterschiede. Geschlecht ist eine wichtige Kategorie, aber sozio-ökonomische Situation und Hautfarbe stellen sehr starke Kategorien dar. So ähnlich ist es mit den Bergen oder genauer Hochgebirgen: Die Kategorie Naturraum ist sehr wichtig, aber wenn wir die Lebenswirklichkeiten von HochgebirgsbewohnerInnen vergleichen, ist die Tatsache, ob das Gebirge in einem armen oder reichen Land liegt, von grosser Relevanz. Die Kategorie Gebirge hat aber ohne Frage ein identitätsstiftendes Element, welches immer wieder auch in alltäglichen Situationen sichtbar wird.

Wenn in Kathmandu die obligatorische Frage gestellt wird: „Woher kommst Du?“ und man sagt, „aus der Schweiz“, dann folgt oftmals als Reaktion: „Schönes Land – wie Nepal, mit vielen Schneebergen, nur reich und sauber!“ Wo immer dieses Bild der Schweiz herrührt (u.a. aus den beliebten Hindi-Filmen, die oft in der Schweiz gedreht werden) – interessant ist, dass in diesem stereotypen Ländervergleich

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Sprache kommen. Das Gemeinsame sind die Berge, das Trennende die ökonomische Lage.

Ortswechsel: Zeigt man einem Besucher aus dem Himalaya die Alpen, dann sieht er zunächst vieles, was ihm vertraut erscheint. Er ist zwar erstaunt, ob der vielen Strassen, Seilbahnen, grossen und gut genährten Kühe. Spätestens aber, wenn man versucht, ihm das Subventionssystem der Schweizer Berglandwirtschaft zu erläutern, wird er sagen: „Hier ist alles anders als bei uns!“ Mit anderen Worten: Je komplexer Zusammenhänge sind, je tiefer der Einblick in einen Sachverhalt, desto schwieriger wird ein Vergleich.

Ist der Vergleich von Himalaya und Alpen also ein sinnvoller Zugang, um die Strategien, die Menschen im Hochgebirge zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts verfolgen, zu untersuchen und daraus handlungsrelevante Aussagen abzuleiten?

Das Sustainable Livelihood Framework als Vergleichsraster für Himalaya und Alpen

Die Entwicklungsforschung zielt vermehrt darauf, die Komplexität von Lebensbedingungen und Versorgungsstrategien zu erfassen. Um diese Komplexität zu illustrieren, eignet sich ein aktueller Ansatz, der sog. „Livelihood Approach“, in dem das „Sustainable Livelihoods Framework“ (<http://www.livelihoods.org>) als Analyserahmen dient.

Mit dem „Livelihoods Framework“ untersucht z.Z. eine Arbeitsgruppe in Südasien (im Rahmen des NCCR North-South – www.nccr-north-south.unibe.ch), welche Strategien Menschen im Himalaya verfolgen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. War der Fokus der älteren entwicklungspolitischen Konzepte in Gebirgsregionen vor allem auf die natürlichen Ressourcen und deren Übernutzung selbst gerichtet (vgl. die Debatte um „Himalayan Environmental Degradation“), versucht man heute die Komplexität von Lebensbedingungen und Versorgungsstrategien (*livelihood strategies*) zu erfassen. Diese sind eng verknüpft mit Kapitalien (*livelihood assets*), über die Menschen verfügen, und mit dem vorherrschenden institutionellen und politischen Umfeld (*transforming structures & processes*), das in direkter Weise die Strategien mitbestimmt. Von zentraler Bedeutung ist der Verwundbarkeitskontext (*vulnerability context*). Damit sind Prozesse gemeint, die kaum oder nur sehr limitiert kontrolliert werden können. Und nicht zuletzt ist von Interesse, welche Auswirkungen diese Prozesse und Strukturen auf die Lebensqualität von Menschen (*livelihood outcomes*) haben.

Livelihood Strategies

Diese sind zunächst vergleichbar, greifen wir die wichtigsten heraus: Landwirtschaft und Alpwirtschaft; Beides spielt in Hochgebirgen eine Rolle. Im Himalaya ist diese Strategie nach wie vor ein wichtiges Standbein und

The Sustainable Livelihoods Framework

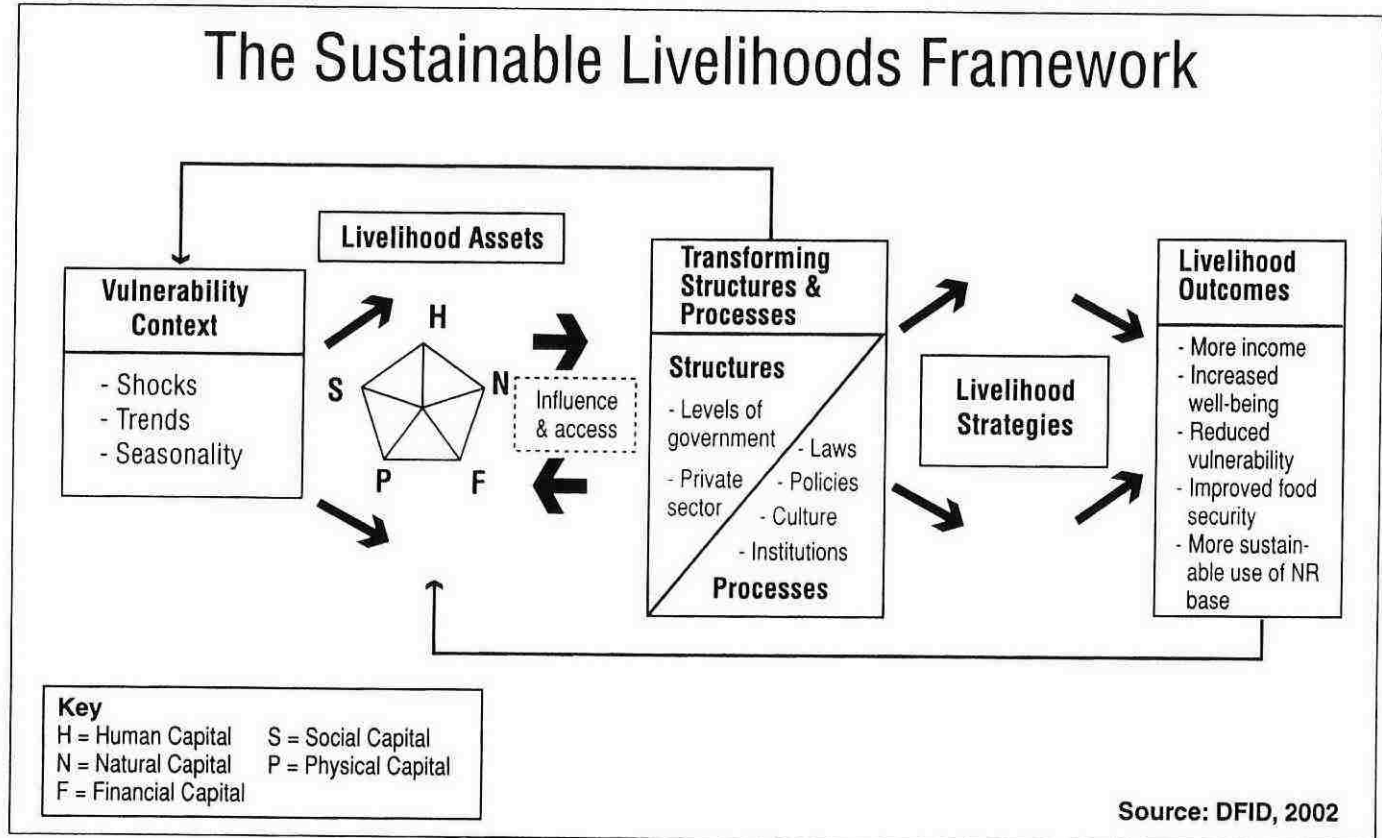


Abbildung 1.

The Sustainable Livelihoods Framework. In groben Zügen soll im folgenden das „Livelihoods Framework“ für Hochgebirgsregionen in Nepal und Alpen skizziert werden.

überwiegend substistenzorientiert; in den Alpen hat sie eine nachlassende ökonomische Bedeutung; es geht hier immer mehr um Kulturlandschaftserhaltung; und nicht zu vergessen, die Berglandwirtschaft wird hier hoch subventioniert!

Saisonale Arbeitsmigration

Viele Menschen in Nepal – man rechnet, dass es einige Millionen sind – bestreiten den Lebensunterhalt ihrer Familien durch saisonale Arbeitsmigration (Indien, Tiger- und Golfstaaten). Ihre Remittenzen stellen die wichtigste nichtstaatliche Subvention der Berggebiete dar. Arbeitsmigration und permanente Ab- und Auswanderung haben vor allem auch in den Alpen in der Vergangenheit eine zentrale Rolle gespielt. Allerdings fand diese Migration in einer Zeit statt, in der wesentlich weniger Menschen lebten, eine legale Auswanderung, z.B. nach Amerika noch möglich war, also unter sehr verschiedenen Rahmenbedingungen (Thut 1994).

Tourismus

Tourismus ist in beiden Regionen eine Strategie jedoch mit stark divergierender Bedeutung. Auch in guten Zeiten hatte Nepal etwa nur ein Sechzehntel der Touristen, die Tirol pro Jahr hat (ca. 500.000). Betrachten wir diese einzelnen

Strategien, dann können wir ohne Probleme Vergleiche anstellen und sogar „*lessons learnt*“ (z.B. der Tourismus könnte sich in Nepal ähnlich weiterentwickeln wie in den Alpen, ja, wir könnten hier sogar aus den Fehlern der Alpen lernen; oder Bergkäse könnte auch im Himalaya produziert und exportiert werden usw. Aber, was ist mit den übrigen Bestandteilen des Frameworks?

Livelihood Assets

Unbestrittenes *tertium comperationis* ist das Naturkapital. Vor allem Human-, Finanz- und physisches Kapital – das muss nicht ausgeführt – unterscheiden sich gewaltig. Auch die einzelnen Kapitalien lassen sich vergleichen; allerdings tauchen hier Probleme der Operationalisierung auf, u.a. schon bei der Bildung von Entwicklungsindizes (z.B. Human Development Indikator, Human Poverty Indikator).

Transforming Structures & Processes

Was ist hier gemeint? Um nur Stichworte zu nennen: Regierungsführung, Rechtssicherheit, Versicherungswesen, Korruption, Administration; Kultur ... Institutionen – dass heisst die Spielregeln einer Gesellschaft.

Um Unterschiede in den Strukturen und Prozessen, die einer-

seits die Kapitalien beeinflussen und den Zugang regulieren (et vice versa), sowie auf die Lebensunterhaltsstrategien und auch den Verwundbarkeitskontext wirken, heraus zuarbeiten und Vergleiche von Himalaya und Alpen anzustellen – dies wäre ein wirklich grosses Unterfangen!

Vulnerability context

Neben ökonomischen und politischen Trends spielen hier z.B. Saisonalität und Naturkatastrophen sowohl im Himalaya als auch in den Alpen eine gewichtige Rolle.

Nehmen wir als Beispiel eine Naturkatastrophe (Erdbeben, Murabgang, Überschwemmung); d.h. natürliche oder teils von Menschen mit verursachte Prozesse, die sowohl in den Alpen als auch im Himalaya immer wieder auftreten. Aber, die Strukturen und Prozesse, die vorhandenen Kapitalien: sie bestimmen, inwieweit Naturkatastrophen im Vorfeld erkannt werden, dass Vorsorge getroffen wird; danach, welche Unterstützung der betroffenen Bevölkerung gewährt wird.

Ich habe in Nepal einige Menschen getroffen, die Land, Haus, ja auch Verwandte durch eine Naturkatastrophe verloren haben; Unterstützung fanden Sie durch ihr familiäres Netzwerk; eine notdürftige Versorgung (Kochgerät, Decken) vielleicht durch Entwicklungshilfe. Und danach gehörten sie zur wachsenden Gruppe der Landlosen, die sich irgendwie weiter durchs Leben schlagen.

Fazit

Ist der Vergleich von Himalaya und Alpen ein sinnvoller Zugang, handlungsrelevante Aussagen abzuleiten? Ich fürchte nein! Für einen aussagekräftigen Vergleich von Himalaya und Alpen liegen die kontextuellen Besonderheiten extrem weit auseinander. Die lessons learnt aus alpinen entwicklungsrelevanten Prozessen lassen sich nicht auf den Himalaya übertragen, denn ausser der natürlichen Umwelt, gibt es kaum eine Struktur und einen Prozess, der Analogien aufweist – auch nicht, wenn wir in die Vergangenheit der Alpen zurückblicken!

Dennoch, Events wie IYM und viele andere internationale Berge-Aktivitäten ermöglichen es, dass Regionen wie der Himalaya nicht in Vergessenheit geraten, dass wir nicht nur die Schönheit der Natur sehen, sondern auch eine gewisse Solidarität für Menschen entwickeln, deren Lebenswirklichkeit für uns hier eigentlich nicht mehr nachvollziehbar ist. Und vielleicht fällt es leichter, Solidarität zu üben, wenn man Gemeinsamkeiten betont und das Trennende vergisst.

Literatur

- Ives, J.D. & Messerli, B., 2001: Perspektiven für die zukünftige Gebirgsforschung und Gebirgsentwicklung. *Geographische Rundschau* 53 (12): 4-7.
- Kreutzmann, H., 2001: Entwicklungsforschung und Hochgebirge. *Geographische Rundschau* 53 (12): 8-15.
- Luger, K., 2000: Kids of Khumbu Sherpa. Youth on the modernity trail. Kathmandu.
- Müller-Böcker, U. & Kollmair, M., 2000: Livelihood strategies and local perceptions of a new nature conservation project in Nepal. The Kanchenjunga Conservation Area Project. *Mountain Research and Development* 20 (4): 324-331.
- NESAC (Nepal South Asia Centre), 1998: Nepal human development report 1998. Kathmandu
- Sandkühler, H. J., 1999 (ed.): Enzyklopädie Philosophie. Felix Meiner Verlag, Hamburg.
- Thut, W., 1994: Die Entwicklung der Ersten Welt – Ein Rezept gegen Armut in der Dritten Welt? Marktintegration und Abwanderung in der voralpinen Schweiz des 19. Jahrhunderts und im heutigen Nepal. Bern, Stuttgart, Wien.
- Uhlig, H. & Haffner, W. (eds.), 1984: Zur Entwicklung der Vergleichenden Geographie der Hochgebirge. Wege der Forschung, Bd. 223, Darmstadt; darin: Troll, 1941; Krebs, 1951; de Planhol, 1968; Grötzbach, 1975.